

Wie sagte der Dichter: „Nichts ist je sicher, nichts je verloren.“ Zwar ist die ständige Herausforderung die des Friedens und der Achtung des Anderen, aber bedauerlicherweise tut die Geschichte immer wieder das ihre, um neue Fallstricke auszulegen. Möge die tatsächliche oder scheinbare Neuartigkeit eines Ereignisses uns nicht den Blick für das Wesentliche trüben und nicht das infrage stellen, was mühsam errungen wurde.

Helmut Kohl hat, wie viele von uns, die Radikalität der Ereignisse erlebt. Der Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 war zugleich historische Chance und Quelle von Gefahren. Weil er festhielt an der Verbindung zwischen der Einigung Europas und der Wiedervereinigung Deutschlands und Konfrontationen vermied, konnte Helmut Kohl zusammen mit anderen diese zweifache historische Aufgabe erfolgreich bewältigen und eine Karte eines endlich in den gleichen Idealen des Friedens und der Würde geeinten Europas entwerfen.

Helmut Kohl erinnert gern an diese Jugend, in der die Fragen des Heranwachsens einhergingen mit dem Weg vom Krieg zum Frieden. Im engsten Familienkreis getroffen und gezwungen, sich sehr jung auf den Kampf vorzubereiten, fühlte Helmut Kohl, dass in ihm ein Verantwortungsgefühl und eine Handlungsbereitschaft im Namen einer im folgenden Satz zusammengefassten Forderung wuchsen: „Nie wieder solche Schrecken zwischen Europäern.“ Er greift dies in seinen Erinnerungen auf:

„Das heißt, wir [Schüler im Nachkriegs-Ludwigshafen] wollten alles tun, damit sich die Schrecken der Vergangenheit niemals mehr in der Pfalz, in Deutschland und in Europa wiederholten. Wir strebten nach der Aussöhnung mit Frankreich, wir träumten von einem Europa, in dem die Völker fortan friedfertig miteinander lebten. Und wir waren davon überzeugt, dass die Zukunft nicht dem Nationalstaat des neunzehnten Jahrhunderts gehören konnte, sondern dass wir aufbrechen mussten zur Einigung Europas.“

So erklärten in jedem der Länder Westeuropas einige Personen, einige Gruppen ihren Glauben an eine andere europäische Welt, während um sie herum – über die enormen Aufgaben des Wiederaufbaus hinaus – die Narben des Krieges und noch mehr die Gefühle vorherrschten, die nicht in die Richtung ihres Ideales, ihres Traumes gingen. Die einen waren beseelt vom Wunsch nach Vergeltung, andere vom Willen, den Feind von gestern klein zu halten und sogar so weit zu gehen, ihm jeglichen Gedanken an die Zukunft zu untersagen.

Während der Konflikt immer heftiger wurde, hatte bereits eine Handvoll von Männern und Frauen, die häufig von einem starken religiösen Glauben getragen wurden, die ersten Grundsteine für die Versöhnung gelegt, indem sie die Zwangsläufigkeit jahrhundertalter Antagonismen bekämpften.

Einige Persönlichkeiten aus der Generation Helmut Kohls standen auf, um sich

der verhängnisvollen Verkettung zu widersetzen.

Der Kongress von Den Haag im Jahre 1948 war das Licht, das die Dunkelheit durchbrach und durch das sich Menschen berufen fühlten, für Europa zu kämpfen, und dann bestärkt wurden.

Wie könnte man in diesem Augenblick nicht an den Vorschlag von Hannah Arendt denken, dieser von der Shoah gezeichneten Jüdin, die, ohne zu vergessen, das Paradigma des Verzeihens und des Versprechens vorschlug.

Die Zukunftsvisionen

Nach seiner Beteiligung an diesen spontanen Bewegungen einer Jugend auf der Suche nach einer sich radikal von der Vergangenheit unterscheidenden Zukunft gab Helmut Kohl seinen Jugendtraum nicht auf, um, wie man sagt, zu den praktischen und seriösen Dingen überzugehen.

Er formte seinen Willen, vertiefte seine Zukunftsvision und engagierte sich im politischen Leben. Dessen Zufälligkeiten hätten ihn von der geraden Linie seines Ideals abbringen können. Dies war jedoch niemals der Fall. Wie man sehen wird, waren der Wiederaufbau Deutschlands und der Aufbau eines geeinten Europas immer in seinem Denken wie in seinem Handeln eng miteinander verknüpft.

Seine außergewöhnliche Stärke half ihm bei diesem Handeln innerhalb der CDU. Das Ergebnis seiner intensiven Arbeit war 1969 die Wahl zum Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz und 1973 zum Vorsitzenden seiner Partei, die sich damals in der Opposition befand. 1982 gelang ihm nach einer Spaltung innerhalb der an der Macht befindlichen Koalition der Weg ins Kanzleramt. Helmut Kohl konnte nun an der Spitze für den Aufbau Europas handeln. Er hätte sich einfachere Umstände wünschen können. Europa befand sich aus zahlreichen Gründen, bei

denen an erster Stelle die britische Forderung nach einer starken Senkung des Beitrags des Vereinigten Königreichs zur Gemeinschaft zu nennen ist, in der Krise. Die von zahlreichen Streitfällen begleiteten Akten häuften sich, die Vorschläge der Kommission blieben unbeantwortet. Die Eurosuklerose, diese in der europäischen Geschichte wiederholt auftretende Krankheit, war erneut präsent, wie dies bereits 1962 bis 1971 der Fall gewesen war.

Der Kanzler musste sofort ins kalte Wasser springen, das erste Halbjahr 1983 war das Halbjahr des deutschen Vorsitzes. Der Europäische Rat in Stuttgart im Juni 1983 wurde zum Gipfel der wiedergefundenen Hoffnung. Die zehn Mitgliedsländer der Gemeinschaft verabschiedeten die Genscher-Colombo-Entscheidung, die einen Weg voller fruchtbarer Ideen für die Wiederbelebung der Gemeinschaft aufzeichnete. Sie sollte uns in der Folge als Quelle der Inspiration und Motivation dienen.

In der Geschichte gibt es günstige Winde, geeignete Umstände, angemessene Strategien, aber es gibt auch Männer und Frauen, die in der Lage sind, Bande des Vertrauens zu schaffen. Dies war ab 1983/1984 zwischen Helmut Kohl und François Mitterrand der Fall. Ich selbst war aufmerksamer Zeuge und als Wirtschafts- und Finanzminister der französischen Regierung auch Teilnehmer.

François Mitterrand setzte – seinerseits im ersten Halbjahr 1984 mit dem Vorsitz der Gemeinschaft beauftragt – sein gesamtes Wissen und seine gesamte Erfahrung ein, um Lösungen zu finden für die verschiedenen Streitpunkte, die – von den landwirtschaftlichen Fragen bis zum britischen Beitrag – das Leben der Gemeinschaft beeinträchtigten.

Er wurde hierbei vorbehaltlos von Helmut Kohl unterstützt, obwohl dieser wusste, welche Kosten das dem Vereinig-

ten Königreich gegenüber gemachte finanzielle Zugeständnis für Deutschland und in einem geringeren Ausmaß für Frankreich nach sich ziehen würde. Aber dies war der Preis, der gezahlt werden musste, um dieser Periode der Euroskele-rose ein Ende zu machen.

Helmut Kohl hatte nicht nur eine klare Vision im Hinblick auf die Zukunft Europas, er untermauerte sie auch mit einer Strategie, die alles, was seine Partner erschrecken oder ihnen einen Vorwand für ein Nichtvoranschreiten geben könnte, berücksichtigte. Ein Beispiel von vielen: Normalerweise wäre Deutschland an der Reihe gewesen, den Kommissionsvorsitzenden zu stellen. Helmut Kohl war jedoch der Auffassung, dass eine europäische Wiederbelebung möglicherweise einfacher wäre, wenn der Vorsitz der Kommission von einem Franzosen wahrgenommen würde. Dies glaubte ich zu verstehen, als ich ihn bei seiner Ankunft am Flughafen empfing, kurz vor Eröffnung des Europäischen Rates von Fontainebleau, der sechs Jahren der Diskussionen und des Stillstandes ein Ende setzen sollte.

Rückkehr in den Vorwärtsgang

Ab diesem Zeitpunkt sind wichtige Momente für das europäische Aufbauwerk zu verzeichnen, mit denen das Handeln Helmut Kohls eng verknüpft ist.

Das Feld war, wie gesagt, frei für eine Rückkehr in den Vorwärtsgang. Die Europäische Kommission schlug als zentrale Achse für die Wiederbelebung die konkrete und vollständige Realisierung des Binnenmarktes im Jahr 1992 vor. Die europäischen Volkswirtschaften, die die Stagnation deutlich spürten, fühlten das Bedürfnis hierfür. Es handelte sich um ein konsensuelles Vorhaben. Und die Pro-Europäer, unter ihnen Helmut Kohl, wussten schon 1985, dass die Umsetzung dieses Zieles zu einer Aufeinanderfolge von Reformen führen würde, die den

Handlungsbereich der Gemeinschaft ausweiten und den Entscheidungsprozess verbessern würden.

Im Dezember 1985 wurde in Luxemburg die *Einheitliche Akte* verabschiedet, nachdem die vom britischen Premierminister zum Ausdruck gebrachten Befürchtungen beschwichtigt worden waren. Helmut Kohl warf das gesamte politische Gewicht seines Landes in die Waagschale. Dank dieses von den Geschichtsschreibern Europas unterschätzten Vertrages wurde es wieder möglich, Entscheidungen zu fällen und folglich zu handeln. Die Einheitliche Akte eröffnete neue Perspektiven für das Europäische Parlament. Und die Gemeinschaft erweiterte ihr Vorgehen um die soziale und die umweltspezifische Dimension und schuf die Bedingungen für einen besseren wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt zwischen den Mitgliedstaaten.

Die Einheitliche Akte öffnete ebenfalls, aber in diskreter Weise, den Weg zum monetären Europa.

Das Klima in der Gemeinschaft veränderte sich radikal, die Wirtschaft bekam wieder frischen Wind. Besser sogar: Noch bevor der Vertrag der Einheitlichen Akte von allen Ländern ratifiziert war, gab es schon immer mehr mit qualifizierter Mehrheit gefällte Entscheidungen, die dem Vorhaben des Binnenmarktes eine umfassende Glaubwürdigkeit verliehen.

Es blieb, und dies war zweifellos das am schwierigsten zu überwindende Hindernis, die Bewilligung des Gemeinschaftshaushaltes für die Zielsetzungen der Einheitlichen Akte. Auf Bitte des Europäischen Rates unternahm ich eine Rundreise in die Hauptstädte. Danach schlug die Kommission ein Maßnahmenpaket vor, das später Paket I genannt wurde, nämlich die Erhöhung der Gemeinschaftsmittel und die Neuorientierung der Ausgaben zu den strukturpolitischen Maßnahmen hin.

Dieses Paket I war ein echter Auslöser von Krisen, wie der Misserfolg des Europäischen Rates von Kopenhagen im Dezember 1987 zeigte. Folglich oblag es Deutschland, das danach den Vorsitz übernahm, einen positiven Abschluss zu finden. Helmut Kohl bezog mich persönlich in meiner Funktion als Kommissionsvorsitzender in einem außergewöhnlichen Klima des Vertrauens und der Freundschaft in die Arbeiten seiner Minister und Berater ein.

Im Februar 1988 wurde ein Sondergipfel einberufen. Zahlreiche Hindernisse mussten überwunden werden, unter anderem eine bessere Kontrolle der Agrarausgaben, die Einführung neuer Gemeinschaftsmittel, die Verabschiedung der von der Kommission entwickelten strukturpolitischen Maßnahmen. Zwei Tage und zwei Nächte der Ungewissheit, in denen Helmut Kohl Festigkeit bewies, dort wo die Prioritäten auf dem Spiel standen, und Sinn für den Kompromiss, dort wo es unerlässlich war.

Es wurde ein großer Sieg für Europa, das nun sein Tempo beschleunigen und Dynamik und Solidarität miteinander verbinden konnte.

Das Projekt der Wirtschafts- und Währungsunion

Als die Bundesrepublik ihren Vorsitz im Juni 1988 beendete, konnte sie – und ihr Kanzler an erster Stelle – zufrieden sein mit dem zurückgelegten Weg, aber auch mit den eröffneten Perspektiven. Denn beim Europäischen Rat in Köln wurde die Schaffung eines Ausschusses beschlossen, dessen Auftrag die Untersuchung der möglichen Modalitäten für eine Wirtschafts- und Währungsunion war. Welch kühnes Vorgehen von Helmut Kohl zu einem Zeitpunkt, wo rund um ihn herum, in seinem eigenen Land, die Vorbehalte gegenüber diesem Vorhaben extrem hoch waren.

Der so geschaffene Ausschuss, dem vorzusitzen mich der Europäische Rat gebeten hatte, war sich seiner Verantwortung selbst über die unterschiedlichen Standpunkte seiner Mitglieder hinaus bewusst. Eine außergewöhnliche Anstrengung wurde unternommen, um die Wahl des Kanzlers zu bestätigen: Der – einstimmig verabschiedete – Bericht sollte den Rahmen und die Grundlagen für die von der Regierungskonferenz zu treffenden Entscheidungen darstellen, die 1991 damit beauftragt wurde, das Projekt der Wirtschafts- und Währungsunion in einen Vertrag aufzunehmen.

Ist es notwendig, im Zusammenhang mit diesem Thema daran zu erinnern, dass Helmut Kohl mit stark ablehnenden Haltungen und mit einer mehrheitlich reservierten Öffentlichkeit im Hinblick auf die Aufgabe der Deutschen Mark, einem der Symbole der Bundesrepublik Deutschland, konfrontiert war? Aber er hat standgehalten und seine historische Vision eines Deutschland bewahrt, das vollständig in das auf dem Weg in die Einigung befindliche Europa integriert ist.

Bei dieser wie auch bei anderen Gelegenheiten, bei denen er zahlreiche politische und psychologische Hindernisse überwinden musste, erinnerte mich Helmut Kohl an Robert Schumann und seine Methode:

„Aus den harten Lehren der Geschichte“ hatte dieser gesagt, „habe ich, der Mensch der Grenzen, der ich bin, gelernt, mich vor übereilten Improvisationen, vor zu ehrgeizigen Projekten zu hüten, aber ich habe ebenfalls gelernt, dass es wichtig ist, dass wir uns, wenn ein Urteil objektiv gefällt und reiflich überlegt ist und wenn es auf der Realität der Tatsachen und dem übergeordneten Interesse der Menschen beruht, fest daran halten und uns beharrlich dafür einsetzen.“

Aber auf dem langen Weg eines im ständigen Fortschritt begriffenen Europas sollte ein bedeutendes Ereignis stattfinden: der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989. Was ein Stillstand, ja sogar einen Rückgang für das europäische Aufbauwerk zur Folge hätte haben können, wurde schnell zu einem mächtigen Faktor für dessen Beschleunigung. Zweifellos musste Helmut Kohl in diesen ach so schwierigen Fragen alle seine Talente unter Beweis stellen.

Fall der Mauer

Hier ist nicht der geeignete Ort, um alle Wendungen dieses Zeitabschnitts, der sowohl die Weltgeschichte als auch die Zukunft des deutschen Volkes betrifft, nachzuzeichnen. Es war jedoch Aufgabe des Kanzlers, seine Verbündeten zu beruhigen, zu einem guten Abkommen mit Michail Gorbatschow zu kommen und den Weg vorzuzeichnen, der zur Wiedervereinigung führen sollte.

Es handelte sich nicht nur darum, sich mit den Verantwortlichen unserer Welt auseinander zu setzen, er musste ebenfalls sicherstellen, dass die in Ostdeutschland seit Juni 1989 entstandenen Bewegungen keine anarchistische, unkontrollierbare und für das menschliche Leben gefährliche Situation schufen. Es war eine dramatische Zeit, mit der die deutschen Verantwortlichen konfrontiert waren, und es gelang ihnen, diese zu einem friedlichen und für die Freiheit siegreichen Ausgang zu führen.

Die Wiedervereinigung

Die an der Spitze parallel zu den Ereignissen geführten Diskussionen gaben dem Bundeskanzler die Gelegenheit, Stein für Stein die Grundlagen eines Abkommens zwischen den vier Mächten und den beiden deutschen Staaten zu entwickeln. Danach folgte ein Prozess, in dem sich der Lauf der Geschichte beschleunigte, Zwischenetappen über-

sprungen wurden und der ein Jahr nach dem Fall der Mauer in die Wiedervereinigung Deutschlands mündete. Als Gast bei den Feierlichkeiten am 3. Oktober 1990 war ich auf meinem Weg durch die Straßen Berlins beeindruckt von der dort herrschenden, durch ruhigen Ernst und tiefe Freude geprägten Atmosphäre. Ein Höhepunkt der Gefühle, im Saal des Bundestages ebenso wie in der Stadt.

Lassen wir hier die wenigen Ereignisse beiseite, die während eines sehr kurzen Zeitraums Zweifel über die Haltung der europäischen Partner Deutschlands hätten aufkommen lassen können.

Die Texte waren bereits vorhanden, die die Hypothese einer Rückkehr der Brüder aus dem Osten in eine demokratische Gemeinschaft in Betracht gezogen hatten, das gilt sowohl für das sehr explizite Grundgesetz wie für die Römischen Verträge. Der Eintritt der Ostdeutschen in die Europäische Gemeinschaft war selbstverständlich. Diese eindeutige Botschaft gab die Europäische Kommission bereits im November 1989 ab.

Ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre, an den Besuch von Helmut Kohl bei der Kommission am Freitag, dem 23. März 1990. Ein Kanzler voller Zuversicht und Entschlossenheit, wie die Presse hervorhebt, eine Kommission im Dienste der gerade entstehenden Geschichte, bei der Vorbereitung des Hilfsprogrammes für die ostdeutschen Länder und vor allem des nächsten Europäischen Rates, bei dem die Einheit und das Vertrauen der Europäer deutlich werden sollten. Das war in Dublin, am 29. April 1990.

Erweiterung Europas

Diese Stellungnahme des Europäischen Rates war die notwendige Vorbedingung für die Erweiterung der Gemeinschaft um die Ostdeutschen wie für die Fortführung der europäischen Integration. Bestimmte zu diesem Zeitpunkt damals für die Ge-

biete des Ostens vorgesehenen Modalitäten wurden schnell von dem beschleunigten, aber geordneten Fortschritt hin zur Wiedervereinigung überholt. Dies änderte jedoch nichts an dem von der Europäischen Kommission für die Erleichterung der Integration der Ostdeutschen vorgesehenen Programm.

Ein Ereignis von einer solchen Tragweite hätte zu einer Pause für Reflexionen oder Infragestellungen führen können. Dies war nicht der Fall, egal welcher Druck von der einen oder anderen Seite ausgeübt wurde.

Die Bewegung hin zu einem qualitativen Sprung der Europäischen Gemeinschaft nach vorne war eingeleitet. Helmut Kohl nahm sein Engagement für die Wirtschafts- und Währungsunion trotz der Vorbehalte in Deutschland nicht zurück, aber für ihn war diese Währungsunion nicht ohne parallele Fortschritte auf dem Bereich der Politischen Union denkbar. Diese Parallelität wurde von seinen Partnern akzeptiert, sodass beim Europäischen Rat in Rom im Dezember 1990 eine Regierungskonferenz einberufen wurde, die im Dezember 1991 zum Maastrichter Vertrag führen sollte.

Nichts war in diesen zwei Jahren leicht an der europäischen Front. Auch war für den auf beiden Fronten aktiven, geforderten, ja sogar kritisierten Kanzler, nichts einfach. Und dennoch gelang es ihm dank seiner enormen Energie und dank strengster Lebens- und Arbeitsmethoden, die beiden Aufgaben miteinander zu vereinbaren. Sobald die Arbeiten bezüglich der Politischen Union weit genug fortgeschritten waren, stimmte er der Festsetzung eines Datums für den letzten Abschnitt der Umsetzung der Wirtschafts- und Währungsunion zu. Mit einem solchen Vorgehen ging er ein Risiko ein, wie die Jahre 1992 bis 1998 zeigten, in denen es darum ging, die deutsche Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass der Euro nicht nur eine ebenso solide Währung wie die

Deutsche Mark, sondern auch die Speerspitze der europäischen Einigung sein würde.

Der Vertrag von Maastricht

Beim Europäischen Rat von Maastricht gab es verschiedene kritische Momente. Zugeständnisse wurden gemacht, insbesondere an Großbritannien und Dänemark. Eine komplexe Diskussion über die soziale Dimension wurde geführt. Einige Regierungschefs, zu denen auch Helmut Kohl gehörte, zeigten sich ungeduldig, ja schlecht gelaunt, angesichts dieser endlosen Diskussionen. Aber der Kanzler verstand, warum mir dieses Sozialkapitel so wichtig war, und unterstützte mich.

Erreicht wurde schließlich ein Vertrag, mit dem niemand vollkommen zufrieden ist, der jedoch den Weg für die politische Integration eröffnet hat. Maastricht markiert noch heute einen bedeutenden Abschnitt im Aufbau Europas. Die von jedem einzelnen Mitglied der Gemeinschaft unternommene Anstrengung war, und ich zögere nicht, dieses Wort zu verwenden, enorm.

Und manchmal, fürchte ich, war sie erschöpfend. Deshalb wird man die ein wenig gereizte Reaktion Helmut Kohls verstehen, als ich ihm andere Schritte nach vorne vorschlug, ihm von meinen Besorgnissen berichtete. Er dachte – nicht ohne Grund –, dass das Unumkehrbare erreicht sei, und fasste es in folgender Wendung zusammen:

„Egal welche Zwischenfälle sich ergeben, der Rhein wird weiterfließen.“

Diese letzte Bemerkung ist jedoch nicht als eine Illustration des Themas „Die Helden sind müde“ zu interpretieren. Helmut Kohl, der mit den enormen Problemen der Wiedervereinigung konfrontiert war, setzte sich dennoch dafür ein, den Geist des Vertrages von Maastricht zum Leben zu erwecken und die in ihm enthaltenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Nichts war einfach auf diesem Weg voller Hindernisse, der uns zum 1. Januar 1999, der Umsetzung der Wirtschafts- und Währungsunion, führen sollte. Der wirtschaftliche Schock der Wiedervereinigung, die Schwierigkeiten der europäischen Länder, die Kriterien von Maastricht zu erfüllen, die mühsamen Diskussionen, um deren Anwendung zu präzisieren und den guten Ablauf sicherzustellen, die Ernennung des Präsidenten der Europäischen Zentralbank – all dies waren Uneinigkeiten, die überwunden werden mussten. Ich weiß nicht, welchen Eindruck Helmut Kohl, der in dieser Zeit immer in der ersten Reihe der Auseinandersetzungen stand, davon letztlich zurückbehalten wird.

Noch ist nichts entschieden für den Teil des Vertrages, der die Politische Union betrifft. Er ist das Ergebnis häufig mühsamer Kompromisse, weshalb die darin enthaltenen Bestimmungen nicht so klar und anregend sind wie die für die Wirtschafts- und Währungsunion. Die Schwierigkeiten, die seitdem in Amsterdam oder in Nizza auftraten, zeigen dies deutlich. Und sie stehen nicht ausschließlich in Zusammenhang mit der Erweiterung.

Denn schließlich war die Wiedervereinigung Europas – in direkter Verlängerung dessen, was die Deutschen für sich verwirklicht haben – das zentrale Vorhaben, die Priorität Helmut Kohls, was er

seit dem Europäischen Rat in Lissabon im Jahr 1992 deutlich machte.

So war bei ihm die historische Vision stets präsent. Aber er setzte sich während des langen Zeitabschnittes, in dem er Deutschland regierte, dafür ein, dass der Traum Wirklichkeit wurde. Der Visionär war ebenfalls der Architekt und der Ingenieur seiner Vorhaben.

Wenn ich einen wesentlichen Zug der Methode Kohl hervorheben müsste, würde ich sagen, dass Helmut Kohl zu jedem Zeitpunkt in der Lage war, das Wesentliche vom Nebensächlichen zu unterscheiden. Diese Fähigkeit birgt sicher zahlreiche Risiken in sich, aber sie ermöglicht es ihm, alle seine Kräfte und seine gesamte Intelligenz in den Dienst von zwei bedeutenden Fortentwicklungen zu stellen, wobei die eine zur schnellen Wiedervereinigung Deutschlands führte und die andere eine Bewegung hin zur europäischen Einigung in Gang setzte.

Vergegenwärtigt man sich die enorme Größe der erfüllten Aufgaben und misst man ehrlich die Grenzen unseres eigenen Handelns, kann man nicht anders als eine gerechte Bewunderung für das haben, was erreicht wurde.

Ich bin glücklich, dies vermitteln zu dürfen, nicht nur wegen der Freundschaft, die ich Helmut entgegenbringe, sondern auch als bescheidener Mitwirkender in diesem Zeitabschnitt, der die Welt, Europa und Deutschland so positiv verändert hat.

Rechnungen ohne den Wirt

„Schröders Prahlen mit seinen Optionen für künftige Koalitionen ist ihm offensichtlich vergangen, seit absehbar ist, dass ihm die Wähler einen Strich durch die Rechnung machen könnten. Reicht es, wie die Umfragen schon seit Wochen erkennen lassen, am 22. September nicht mehr für eine rot-grüne Mehrheit im Bundestag, hat er überhaupt keine Option mehr.“

Dieter Schröder am 16. März 2002 in der *Berliner Zeitung*